

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . fl. 6.—	Für Laibach sammt Zustellung:
Halbjährig . . . . . „ 3.—	Ganzjährig . . . . . fl. 5.—
	Halbjährig . . . . . „ 2.50
	Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Gaasenflein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 23. November 1869.

## Tagblattliche Landtags-Reminiszenzen.

## III.

Daß das „Laib. Tagblatt“ die Thätigkeit des Landtages auf dem Gebiete der materiellen Interessen besonders scharf hernehmen werde, das wußten wir im voraus. Sind die materiellen doch das Schlagwort, welches die Tagblattler immer auf der Zunge führen, so oft es gilt, die nationalen Rechte des slovenischen Volkes zu bekämpfen, sie sind gleichsam das Einsengericht, welches den Slovenen angeboten wird, wozu er auf seine Sprache, auf seine mit anderen österreichischen Völkern gleichberechtigte Stellung, auf seine nationale Würde verzichten sollte.

Die materiellen Interessen haben überdies thatsächlich einen so berechtigten Anspruch, in jeder Beziehung mit dem Aufgebote aller Kraft gefördert zu werden, daß der Landtag, falls er in dieser Beziehung sich Verschümnisse hätte zu Schulden kommen lassen, allerdings gerechte Vorwürfe verdient haben würde. Daß daher das „Tagblatt“ von dieser Seite Angriffe auf den Landtag unternimmt, finden wir ganz begreiflich; nur müssen wir, leider, zum soviel und sovieltemale wieder konstatiren, daß dasjenige, was dem Landtage zum Vorwurfe gemacht wird, abermals entweder entstellt, verdreht oder geradegu erlogen ist.

Aus der Initiative des Landtages, schreit es, ist auf diesem Gebiete so gut wie gar nichts geschehen; die Gesetze über das Wasserrecht, gegen die Raupen und zum Schutze der Vögel sind nicht aus seiner Initiative sondern Vorlagen der Regierung. Hiebei verschweigt aber der feine Verleumder gänzlich das Gesetz über die Gemeindegutweiden und Wechselgründe, welches nur aus der Initiative des Landtages hervorging, so wie auch den Umstand, daß die Landtagsmajorität die Regierung wegen Vorlage des Gesetzes gegen die Raupen und zum Schutze der Vögel besonders interpellirt hat. „Die hohlen Deklamationen Dr. Toman's — derselbe sprach für die Laibach-Karlstädter Bahn — über die Erspriesslichkeiten der Eisenbahnen, meint das „Tagblatt“, kann man in jedem Schulhefte besser und billiger lesen.“ Nun ist uns noch sehr wohl erinnerlich, daß Herr Karl Dežman seinerzeit gerade so wegwerfend Dr. Toman's Bemühungen hinsichtlich der Tarvis-Laibacher Bahn bekriftelte; allein diese kam trotz dieser Kritik zu Stande, und trotzdem ihr Herr Dežman im Landtage alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen suchte.

Es ist wirklich merkwürdig, seitdem die Slovenen im Landtage in der Majorität sind, verlangt man von ihm alles mögliche; in der kurzen Spanne Zeit, die man ihm gönnt, soll er Wunder wirken. Was aber that der Landtag für die materiellen Interessen in den 6 Jahren, wo die Männer des „Tagblatt“ in der Majorität waren? Wo sind denn euere Thaten, Herr Dežman; denn wir kennen von euch so gut, wie gar nichts, und ihr hättet viel leichter etwas leisten können, denn euere Sessionen dauerten nicht, wie jetzt, höchstens einen Monat, sondern, wie bekannt, zu drei Monate. Das steht schlecht an, Herr Dežman, andere zu kritisiren, während man die Sache selbst nicht nur nicht besser, sondern nicht einmal so gut gemacht hat.

Aus purer Bosheit des „Tagblatt“ entspringt auch der weitere Vorwurf, daß das Wassergesetz mit zu großer Eile votirt wurde. Wer ist denn Schuld an dieser Eile? Weiß denn das „Tagblatt“ nicht, daß dem Landtage die peremptorische Frist gesetzt wurde, am 23. Oktober jedenfalls geschlossen zu werden? Und befand sich der Landtag infolge dessen, als das Wassergesetz nach reiflichen Ausschüßberathungen erst am 22. Oktober an die Tagesordnung kam, nicht in der wirklichen Zwangslage, damit so wie mit den mehreren noch an der Tagesordnung stehenden Gegenständen entweder zu eilen, oder gar nicht fertig zu werden?

Pure Bosheit und die niederträchtigste Verleumdung ist auch die Insinuation, daß dieses Gesetz mit Gleichgiltigkeit behandelt wurde. Im Gegentheil wurde dasselbe von dem aus 9 Mitgliedern bestehenden volkswirtschaftlichen Ausschusse, der sich überdies noch durch Sachkundige aus der Mitte des Landtages verstärkte, also unter Mitwirkung der gebiegeudsten Juristen und Landwirthe beider Parteien des Landtages, sowie des Regierungskommissärs, als welcher der Herr Landespräsident v. Conrad selbst fungirte, auf das eingehendste und genaueste durchberathen. Daß man den Dr. Klun nicht in den Ausschüß wählte, ist ganz natürlich, da er weder Jurist noch Landwirth ist; übrigens hatte derselbe trotzdem Gelegenheit in pleno des Landtages das Licht seiner Weisheit leuchten zu lassen. Warum stellte er es immer unter den Schaffel? Warum ließ er nie etwas von sich hören, sondern schwieg, als wenn er keine andere Bestimmung hätte, als den Landtagsstiz neben dem Herrn Dežman stumm auszufüllen?

Die Befreiung des landschaftlichen Konzipisten Kreč von der Ablegung der politischen praktischen Prüfung ist für das „Tagblatt“ wieder ein willkommener Vorwurf, um den Nationalen Eigennutz und Nepotismus vorzuwerfen. Die Thatsache, daß Kreč die finanzielle praktische Prüfung hat, und daher für den Konzeptsdienst vollkommen befähigt ist, sowie daß Kreč durch seine Verwendung praktisch bewiesen hat, daß er für seine Stelle die volle Eignung besitzt, das ignorirt das „Skandalblatt“ gänzlich; natürlich, sonst könnte es den Lärm nicht schlagen. Wir möchten aber die Tagblattler doch bitten, sich vor allem auch etwas im eigenen Hause einzusehen, wie sie gewirthschaftet haben, als sie in der Lage waren, landschaftliche Stellen zu besetzen. Wir wollen selbst davon absehen, daß Herr Karl Dežman, der so strenge von anderen Prüfungen fordert, selbst nicht eine einzige praktische Prüfung abgelegt hat, sich aber dennoch für vollkommen geeignet hält, sogar im Landesauschusse zu sitzen, und daß ihm daher etwas mehr Zartgefühl gegen andere gar nicht schaden würde; wir können aber nicht umhin, diesen Herren die Besetzung der Dienststellen im hiesigen Landespitale in's Gedächtniß zu rufen. Wurde nicht auch damals in der Konkursauschreibung die Kenntniß der slovenischen Sprache von den Kompetenten ausdrücklich gefordert? Und dennoch wurde Dr. Reesbacher sogar als Irrenarzt angestellt, obgleich er noterisch der slovenischen Sprache nicht mächtig war und es noch heute nicht ist. Und doch ist zwischen den zwei Erfordernissen der wesentliche Unterschied, daß Kreč seine Stelle auch ohne die praktische politische Prüfung recht gut versehen kann,

und sie faktisch auch anstandslos versteht, während ein Irrenarzt ohne gründliche Kenntniß der Muttersprache der Irren, wenn wir uns in der Weise des großen Pädagogen, Herrn Prof. Pirker, ausdrücken, eine psychiatrische Unzulässigkeit ist.

Wenn man eine so eigenthümliche Vergangenheit hinter sich hat, sollte man doch, glauben wir, wenn man nur etwas von einer Klugheit besitzt, sich überhaupt sehr hüten, andere zu kritisiren, namentlich aber auf eine so beschafte und rücksichtslose Weise. Die Tagblattler müssen in der That die Welt für ungeheuer dumm und gedächtnißschwach halten, daß sie sich unterfangen, ihr was immer anzubinden. Es wäre sonst ihre maßlose Verwegenheit gar nicht begreiflich. Denn es gehört schon etwas mehr, als bloße Lügenhaftigkeit dazu, wenn das „Tagblatt“ z. B. dem Landtage auch den Vorwurf macht, daß die Landesumlagen sich von Jahr zu Jahr steigern. Das „Tagblatt“ und seine ganze Clique weiß doch ganz genau, daß die Landesumlage schon seit dem Jahre 1861 bis heute immer 40% der direkten Steuern betrug, mit Ausnahme des Jahres 1862, wo sie 41% und des Jahres 1864, wo sie 42% betragen hat; auf die indirekten Steuern wurde im Jahre 1865, also noch unter dem glorreichen Regime der Verfassungsfreundlichen, eine Umlage von 25% gelegt, welche aber seitdem auf 20% reduziert wurde.

Muß man nicht geradezu staunen über die moralische Verworfenheit, die sich nicht scheut, ziffermäßig klar gestellte Thatfachen zu verdrehen, um auf diese Weise die öffentliche Meinung zu verwirren und aufzumiegeln?

Es ist daher wohl die bitterste Satyre, die das „Tagblatt“ auf sich und seinen Anhang schreibt, wenn es von Ueberwindung sittlichen Eckels u. dgl. spricht; denn diesen erregen seine Expektorationen wirklich im höchsten Grade. Sie haben es nicht bloß mit der Wahrheit und dem Recht, sondern auch mit der Ehrenhaftigkeit vollkommen gebrochen, und stehen nun für die Mit- und Nachwelt als abschreckendes Beispiel da, wohin es ursprünglich honette Charaktere bringen, wenn sie sich schrankenlos der Leidenschaft hingeben. Wir hoffen, daß solche Missionäre deutscher Kultur unter uns, wie tief wir auch in der Barbarei stecken mögen, nicht viel Proseliten machen werden. Leute, die an Moral und Ehre so bankerott geworden sind, werden hoffentlich in kurzer Zeit auch politisch bankerott.

## Die dalmatinischen Galgen und die Milde der Regierung.

Im gewöhnlichen Leben sagt man und man glaubt es auch, daß derjenige, der sich noch schämt, entweder noch nicht ganz verdorben ist, oder wenigstens besserungsfähig ist. In der Regel, nicht aber immer pflegt man den Maßstab des gewöhnlichen Lebens auch

auf das Staatsleben und auf die Staatsmänner anzuwenden und häufig trifft diese Anwendung richtig zu und paßt regelrecht. Wenn wir nun den konkreten Fall der Galgen von Cattaro und Umgebung mit dem Wiener Ministerium in den logischen Kausalnexen bringen, so wären wir fast versucht, zu glauben, daß das Wiener Ministerium sich der südbalatinischen Galgenchronik zu schämen beginnt. Dieß einmal als anerkannt vorausgesetzt, können wir den Gouvernemen-talen getrost die Folgerung aus diesem Anfang des Sichschämens überlassen, damit auch die Engel im Himmel ihre Freude haben, die sich über einen reumüthigen Sünder mehr freuen, als über das Wohlverhalten von neunundneunzig Gerechten.

Also in Wien beginnt man sich des südbalatinischen Galgens, des nicht mehr neuen und noch nie bewährten Pazifikationsmittels mit allen Regeln des Anstandes zu schämen und offiziöse Telegramme und Korrespondenzen geben der Welt bekannt, das Wiener Ministerium habe seinen Organen auf dem Insurrektionschauplatz die Weisung ertheilt, mit Schonung vorzugehen und Milde zu üben. Und man sage noch, daß die Träger des Banners der neuen Aera nicht human sind! Wie viel unglückliche Insurgenten bis jetzt gehenkt wurden, ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. Die Angaben variiren; nach einer Version fanden schon ein Duzend Hinrichtungen statt, während die entgegengesetzte Version, und zwar die eines officiösen Blattes, wir wissen nicht recht ob unter Bedauern, daß so viel oder daß nicht mehr gehenkt wurden, „nur“ vier Galgenhinrichtungen eingestekt. Sei dem übrigens wie immer, leider hat auch die sanfteste Version über die Henkerarbeit die sonst eben nicht nervenschwache und sentimentale öffentliche Meinung Europas stutzig gemacht und zum Nachdenken über die Wiener Galgenmaxime gedrängt. Dem „Barbaren“ Muraviev bekam eine solche Maxime schlecht und was sollte also die gebildete Welt zu derselben Maxime der mitteleuropäischen „Kulturträger“ sagen? Zum weiteren Unglück für die letzteren geschah es, daß notorische Organe der herrschenden Fraktion, die nicht so kurzfristig sind wie die Hüter des Systems, mit der Opposition in ein Horn bliesen und die Henkerereien von Cattaro mit dem echten Namen bezeichneten. Das machte wieder in Wien stutzig, aber noch immer war man daselbst unschlüssig, ob man der Stimme der Vernunft Gehör schenken oder auf der Bahn der Galgenenergie fortschreiten soll. Die letztere Meinung behielt vorläufig noch Oberhand.

Waren es ja doch nur Bocchesen, und zwar insurgirte Bocchesen, die gehängt wurden und die noch gehängt werden sollten, wenn sie sich nämlich erwischen lassen würden. Zweitens wollte man vielleicht der konstitutionellen Welt zeigen, wie man in Wien energisch und mächtig zu sein versteht und nicht so schwach wie England, dessen Regierung gleichzeitig das Stattfinden von Feuiermeetings duldet, in welchen der Hochverrath offen gepredigt wird, ohne daß das Mi-

## Fenilleton.

### Bekentnisse eines Vagabunden.

Novelle.

Viertes Kapitel.

In Polen.

(Fortsetzung.)

In der Mitte der Treppe schon empfing uns das schwarze Lockenköpfchen an der Seite einer ältlichen Matrone von sehr gewinnendem Außern und hieß uns willkommen.

Ich sah den blonden Lockenkopf, sah das unschuldsvolle Antlitz, sah die glühenden Blicke der feurigen Augen, senkte den Blick und dann hörte ich nur glockenreine Töne, sah jedoch — nichts mehr, ja, ich sah auch den ganzen Tag nichts mehr, eigentlich, ich sah sehr viel, mehr sogar, als ich sehen konnte und durfte. Die Rolle des Erzählers übernahm Herr Pawlowsky, wofür ich ihm zum ewigen Danke verpflichtet sein zu müssen glaubte. Auch meiner Wunde wurde gedacht, doch ich hörte es nicht und folgte einem Diener in ein komfortables Gemach, wo man mir dieselbe neuerdings verband und mich dann allein ließ, vermuthlich, weil man meine Schweigsamkeit auf Rechnung des brennenden Schmerzes gesetzt hatte. Man hatte Recht, meine Wunde brannte, doch nicht an der verletzten Hand, sondern im Herzen.

Von den Strapazen des letzten Tages und der Nacht ermüdet,

konnte ich trotz meiner aufgeregten Fantasie dem Schläfe nicht widerstehen; er faßte mich mit eisernen Armen und übermannte mich.

Die Natur des Menschen bringt es mit sich, daß die Erlebnisse eines stürmischen Tages im Schläfe sich wiederholen und zwar in Gestalt von Träumen, welchen ein denkender Mensch kein Gewicht beilegt. Sanguinische Naturen träumen allerdings ganz gespensterhafte, schauerliche Situationen, die im gewöhnlichen Leben in der Regel sich nicht zu verwirklichen pflegen; allein es ist ein überwundener Standpunkt, daß Träume Schäume sind, die in Katarakten, Stromschnellen und Abnormitäten überhaupt ihre natürlichste Erklärung finden.

Auch ich hatte einen Traum; ich erzähle ihn nur der Wirkung wegen, die er auf mein jugendliches, durch überreiche Romanlectüre außerordentlich aufgeregtes und durch die letzten Ereignisse sogar gespanntes Temperament übte.

Ich sah mich in einem Schlosse an der Seite einer götterhaften weiblichen Erscheinung. Sonderbarerweise suchte ich vergeblich in den Zügen derselben Aurora. Nein, das war eine verjüngte Juno, nicht lieblich, wie nefische Kinder der Natur, nicht schalkhaft, kein Wesen, dem man sich in vertraulicher Liebe naht, das man zum Sujet für Idyllen zu wählen liebt, nein, es war ein Wesen höherer Art, das man in der Ferne anschauen, anbeten möchte, das zu besitzen man jedoch nicht zu wünschen sich getraut, das man durch eine Berührung der Hand zu entweihen glaubt, kurz ein Wesen, wie es uns in Idealen vor Augen tritt, die wir in der Wirklichkeit nicht zu finden vermögen.

An der Seite dieses nicht zu verwirklichenden Wesens saß ich. Plötzlich erhob es sich und verschwand. Gleich darauf erschollen im

litär in die Menge schießt oder die dortige Staatsanwaltschaft Hochverrathsprozesse anstrengt. Und so war man am besten Wege, die Hinrichtungen fortzusetzen, wie auch die Menge engagirter Henker Massenhinrichtungen voraussehen ließ.

Dieser fromme Wunsch scheiterte einestheils an dem zufälligen Umstand, daß die Insurgenten sich nicht erweichen ließen und andertheils, daß Beust, der eben als Begleiter Sr. Majestät des Kaisers auf der Orientreise im fernem Osten moralische Eroberungen unter den orientalischen Völkern macht, sich erinnert haben mochte, wie selbst der türkische Mirirte den Kandidoten gegenüber, die drei Jahre hindurch die Fahne der Insurrektion hoch hielten, verfahren hatte, grausam zwar genug, immerhin aber vermieden selbst die Türken in dem Kandidotenkriege die Bundesgenossenschaft des Henkers. Ob nun Beust oder Andrássy den Gegenstand bei Sr. Majestät in Anregung brachte, oder ob die Verwaltung der a. h. Initiative selbst ihren Ursprung verdankt, genug daran, nach Cattaro kam auf telegrafischem Wege der Befehl Sr. Majestät des Kaisers aus Athen, daß gegen die Insurgenten in schonendster Weise vorzugehen sei. Die Gesetze der Humanität konnte man verhöhnen, das Murren der öffentlichen Meinung des eigenen Landes und ganz Europas konnte man mißachten und ignoriren, dem allerhöchsten Willen mußte man aber Folge leisten.

Seit diesem Zeitpunkte und nur seit diesem begann man sich in Wien der dalmatinischen Galgen zu schämen undkehrte die Milde heraus. Es ist eine Scham wider Willen und daher moralisch ohne Werth. F. M. Wagner mag viel verschuldet haben, er allein ist aber für die stattgefundenen und beabsichtigten Hentereien nicht verantwortlich und G. M. Auersperg hätte sicher nach denselben Instruktionen handeln müssen, die seinem Vorgänger zur Richtschnur dienten. Daß dem so ist, ersehen wir aus Regierungsorganen selbst, welche berichten, daß mit dem Kommandirenden Auersperg auf demselben Kriegsdampfer auch alle zum Vollzug eines eventuellen standrechtlichen Urtheils erforderlichen Personen und Utensilien, d. h. daß mit dem Kommandirenden General auch der Henker mit dem Galgenapparat mitfuhr und als Staffage, um mit den Worten des Regierungsblattes zu reden, führte derselbe Kriegsdampfer „Andreas Hofer“ noch ein Transportschiff im Schleppe, auf welchem „mehrere“ Galgen verladen waren. Diese Pazifikationsfahrt von Cattaro nach Budua fand Nachts auf den 7. November statt und sie beweist, daß damals der Galgenhumor der Regierungskreise noch im Zenith seines Glanzes stand. Damals hatte man noch Massenhinrichtungen vor, mit dem Kommandirenden fuhr ja der Henker mit seinen Knechten und mit mehreren Galgen. Die Milde der Regierung begann erst später, erst

Nebenzimmer Töne eines Pianos so wehmüthig, so deutlich, daß mir die Arie beim Erwachen vollständig in den Ohren klang. Diese Töne dauerten fort, die schmelzenden Akkorde in Des-Moll (ich glaube sie noch heutigentags zu hören) erfüllten mein Ohr mit einer himmlischen Harmonie, ich erhob mich, die Nacht der Musik zog mich näher. Plötzlich verstummten die Töne, ich war an der Thüre angelangt, sah sie halb offen, sank in die Knie, schleppte mich mühsam weiter und erblickte die olympisch-poetische Gestalt — in den Armen eines häßlichen alten Geizhalses.

Ich erwachte, rieb mir die Augen und suchte mich zu orientiren. Der Tag graute eben, ich erinnerte mich aller Vorgänge und Ereignisse der letzten Tage und suchte vergeblich den sonderbaren Traum damit in irgend eine Verbindung zu bringen. Die schmelzende, wehmüthige Melodie klang mir indeß in den Ohren fort — sonderbar genug — ich wollte sie festhalten und pfliff sie leise nach.

Bald wurde es im Schlosse lebendig, ich erhob mich, obchon der brennende Schmerz der Wunde sich zu melden begann, und trat in den langen Korridor, wo mir der junge Pole bereits völlig angezogen entgegenkam und sich sehr theilnehmend nach meinem Befinden erkundigte.

„Wir Polen,“ sagte er dann, „pflegen früh aufzustehen, damit uns der Russe nicht überrumpeln kann, wir leben selbst im tiefsten Frieden fast beständig auf dem Kriegsfusse. Wenn es Ihnen beliebt, machen wir vor dem Dejeuneur eine Promenade im Garten, wo mir meine Schwester bei der Pflege der Blumen überraschen können. Ihren Freund scheint ohnehin die Frühsonne im Schlafe nicht zu stören. Kommen Sie, wenn Ihnen ein Morgen Spaziergang keine Beschwerden macht!“  
(Fertf. folgt.)

der Kaiser selbst mußte telegrafisch den Auftrag geben, gegen die insurgirten Distrikte in schonendster Weise vorzugehen.

Die Galgenpolitik verschlimmerte die Dinge in Dalmatien nur zu sehr, als daß ein Volkstamm, welcher noch die Blutrache als ein durch Usus geheiligtes Gesetz befolgt, jene verkehrte Maßregelung sobald vergessen könnte; der Anblick der verbrannten und zerstörten Ortshäuser macht das Gemüth der Insurgenten auch nicht weicher und für Unterhandlungen zugänglicher: nichts desto weniger halten wir dafür, daß die vom Kaiser anbefohlene Milde noch immer Wunder thun könnte, wenn sie voll und nicht halb geübt würde. Unbeschränkte Amnestie und Bestätigung der exzeptionellen Stellung der Bocchesen wären noch immer dem Kriege bis auf's Messer vorzuziehen, welcher Krieg Tausenden von Soldaten und Hunderten von Insurgenten das Leben kosten, die innere Ohnmacht der Monarchie dokumentiren, den Einfluß derselben nach auswärtig lähmen und die orientalische Feuersbrunnst anfachen kann. Sind aber die Staatsmänner, welche die verkehrte Galgenpolitik duldeten oder gar protegirten, fähig und Willens, die Politik der Milde zu praktiziren und den Insurgenten Vertrauen einzujößen? „Politik“.

## Aus Dalmatien.

Das „Wiener Tagblatt“ läßt sich, angeblich aus Konstantinopel schreiben: „Der gewesene montenegrinische Serdar und Adjutant des Fürsten von Montenegro, S. Michael Zega, gedenkt in das Lager der Aufständischen abzureisen, um daselbst ein Kommando zu übernehmen. Zega kämpfte seinerzeit unter Luka Bukalović, wodurch er die Aufmerksamkeit des verstorbenen montenegrinischen Wojwoden Mirko, des Vaters des regierenden Fürsten, erweckte, der ihn nach beendetem herzegovinischem Aufstande in die Dienste Montenegro's aufnahm. Herr Zega ist aus Pančevo in der Deutsch-Banater Militärgrenze gebürtig und war in seiner Jugend Grenzkadet. In seiner Stellung als Adjutant des Fürsten von Montenegro erhielt er das österreichische goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Daß die Insurrektion keineswegs im Abnehmen ist, beweist folgendes Telegramm der „Politik“ aus Cerkvice, 19. d. M.: Um die Aufmerksamkeit der Insurgenten von den mit der Passirung des beschwerlichen nach Dragalj führenden Defilés beauftragten Kolonnen Fischer und Raiffel abzulenken, wurden vorgestern und gestern demonstrative Angriffe unternommen. Der linke Flügel stieß auf einen sehr hartnäckigen Widerstand, und gab nach einem sechsständigen Gefechte wegen der einbrechenden Dunkelheit die Vorrückung auf. Der rechte Flügel rückte ohne Widerstand vor. Nach dem stattgefundenen Gefechte erreichten die Kolonnen Fischer und Raiffel den erwarteten Erfolg. Der Truppenverlust ist folgender: 1 Major, 4 Offiziere und 7 Mann blieben todt, 5 Offiziere und 30 Mann wurden verwundet. Oberst Schönfeld verfolgte von Braic aus die Insurgenten bis zur Grenze. Der Verlust der Insurgenten ist bedeutend.

Das „Wiener Tagblatt“ schreibt: Die Nachrichten, die wir aus Cattaro erhalten, sind traurig genug. Die Theuerung ist ungemein gestiegen. Ein kleines Stück Brod, welches früher 2 Neukreuzer kostete, wird jetzt mit 8 Neukreuzer bezahlt. Ein Ei kostet im Gasthause 30 Kreuzer! Wenn ein Fremder nach Cattaro kommt, so findet er sehr schwer eine Unterkunft. Fast jede Familie hat Militär einquartiert. Die kleinen Gefechte dauern fort und leider mit fortwährendem Verlust von Todten und Verwundeten. Hier spricht man, daß man jetzt mit dem Plane umgeht, 10.000 Mann von hier aus auf dem Landwege zu expediren, um über das montenegrinische Gebiet in das türkische einzubringen.

Daselbe Blatt erzählt folgende Heldenmuthszene: „Ein Mann des Infanterie-Regiments Maroicić — ein Regiment von Helben, welche von allen ihren Mitkameraden bewundert werden — wurde am 4. d. M., im Gefechte schwer verwundet, aus der Zupa in's Militärspital getragen. Unterwegs rief er den vier Sanitätsfeldaten, welche ihn trugen, zu, sie sollten halten. Er stand auf, sandte die Bedeckung in's Gefecht zurück, die Sanitätsfeldaten auf den Verbandplatz und ging mitten durch „Feindesland“ allein nach Cattaro in's Spital. Hier untersuchte ihn der Stabsarzt und sprach die Ansicht aus, die Kugel müsse sich gesenkt haben und im Gannem sitzen. Der Mann indeß sagte mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt: „O nein, Herr Stabsarzt, ich habe die Kugel unterwegs mit der Zunge herausgelöst und ausgespuckt.“

Laibach, 23. November.

— (Die Vorstellung des dramatischen Vereines) im landschaftlichen Theater am vergangenen Sonntage erfreute sich eines so massenhaften Andranges von Seite des Publikums, daß selbst die ältesten Bewohner Laibachs davon überrascht sein mußten. Das Haus war in allen Räumen vollständig ausverkauft, ja eine Menge Schaulustiger konnte keinen Platz mehr finden, es wäre denn in den wenigen Logen, welche die ärgsten Nemškutarji vielleicht vom Parteistandpunkte aus in recht offenkundiger Weise leer ließen. Und in der That entsprach der Erfolg vollkommen den Erwartungen, ja er übertraf sie sogar. Die Vorstellung wurde durch die gerundete Darstellung des beliebten Lustspiels „Zupanova Micika“ würdig inauguriert, und errangen sich vorzüglich die Darsteller der Hauptrollen (Fr. Brus, und die Herren Drašler, Cecelj und Vidic) die Palme des Abends. Herr Drašler excellirte als Blažek durch sein drastisches Spiel und den Vortrag eines Kouplets, wovon freilich durch die Zensurscheere ein wirksamer Theil verloren gegangen war. Den Darstellern wurde stürmischer Beifall zu Theil. — Die Operette „Serežan“, der ein guter Ruf vorangegangen, fand in unseren Dilettanten Darsteller, auf die nicht nur der dramatische Verein, sondern auch die Nation mit Stolz herabsehen kann. Frau Dbi spielte das kroatische Bauernmädchen mit grazioser Natürlichkeit, ihr gesanglicher Part, der einen großen Stimmumfang erfordert, war durchaus eine vollendete Leistung. Herr Filipič als „Serežan“ wurde schon bei seinem Auftreten mit Applaus empfangen, der sich im Laufe des Stücks immer steigerte, dergleichen war Herrn Kollis' Verwalter eine im Spiel und Gesang glücklich durchgeführte Leistung, der sich jene des Herrn Valenta würdig anreichte. Sowohl die Sologefänge, als die Duette und Terzette waren trefflich einstudirt, die Sänger gut bei Stimme, das Ensemble meisterhaft. Fr. Horak wußte ihre schwierige Rolle mit Geschick zur Geltung zu bringen und erntete gleich allen übrigen Darstellern reichlichen Beifall. Der Chor bot durch die malerischen kroatischen Nationalkostume und die reizenden Damenerscheinungen einen überraschend schönen Anblick und hielt sich sehr lobenswerth. Ein guter Theil des ihm gespendeten Beifalls fällt dem Herrn Kapellmeister Förster zu, der das Einstudiren der Operette geleitet und unter dessen Leitung dieselbe auch im Theater so vollendet in Szene ging. — Nach dem Erfolg dieses zweiten Theaterabends wird es, glauben wir, wohl niemanden mehr geben, der dem dramatischen Vereine die Lebensfähigkeit absprechen oder ihm die vom Landtage bewilligte Subvention mißgönnen würde. Wir hätten nur Herrn Kromer der Vorstellung beiwohnen sehen mögen, vielleicht hätte er als Zeuge des Beifallssturmes ausgerufen: „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.“

— (Musikfreunden) und Liebhabern der südslavischen Gesangsmuse überhaupt empfehlen wir Davorin Jenko's soeben in sehr hübscher Ausstattung erschienene „Srbske, hrvatske i slovenske pesme“ für Männerchöre. Die Musik ist sowohl melodios als erhaben, wie in den südslavischen Liedern, deren Charakter hier meisterhaft gewahrt ist, überhaupt, der Text ist serbisch, slovenisch und kroatisch. Der Preis eines Heftes beträgt 2 fl. und ist das Werk in Laibach bei Herrn Ottokar Klerz zu haben.

— (Zur Aufklärung.) Zur Berichtigung einer ganz irrigen Meinung können wir versichern, daß der wackere k. k. Offizier, welcher über Land und Leute in Dalmatien, um zur Beilegung der dortigen Unruhen beizutragen, sachgemäße Aufschlüsse gab, nicht Schusters heißt.

— (Spende.) Den durch Hagelschlag verunglückten Stockendorfer Insassen des Bezirkes Cernembl hat Herr Franz Schollmayr als Administrator des Versuchshofes von der heurigen Fehdung (nach Güllich's Methode auf den Versuchsterrain) 4000 Pfund Erdäpfel, nach eingeholter Bewilligung des üblichen Zentralausschusses unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

— („Pulverine“) nennt sich ein neues, vom Chemiker Appert in Paris erfundenes Weinklärungsmittel, worüber unsere Leser Näheres aus dem der ganzen Auflage der heutigen Nummer beiliegenden Proklame erfahren können, worauf wir hiemit aufmerksam machen.

Den 7. November. Maria Ahačič, Stubenmädchen, alt 31 Jahre, in der Stadt Nr. 15, an der Lungen- und Schwindsucht.

Den 8. November. Primus Flegar, Patental-Invalide, alt 48 Jahre, in der Karlsbädtervorstadt Nr. 6, an der Lungenüberkultose.

Den 9. November. Herr Philipp Fröhlich, k. k. Oberrealschul-Professor, starb im 43. Lebensjahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 79, an Urämie.

Den 10. November. Johann Slovcar, Verzehrungssteuer-Aufsesser, alt 57 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 77, an der allgemeinen Wassersucht. — Dem Georg Podborssek, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 10 Wochen, in der Gradischavorstadt Nr. 9, an Fraisen. — Josef Basquar, Institutsarmer, alt 82 Jahre, in der Karlsbädtervorstadt Nr. 16, an Altersschwäche.

Den 11. November. Dem Bartholmä Kumsa, Tagelöhner, sein Weib Maria, alt 65 Jahre, in der Tirnavorstadt Nr. 54, an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Johann Kochtar, bürgerl. Bäckermeister und Hausbesitzer, sein Kind Gustav, alt 3 Monate und 12 Tage, in der Gradischavorstadt Nr. 16, an Fraisen.

Den 12. November. Franz Anšic, Tagelöhner, alt 51 Jahre, in der Tirnavorstadt Nr. 73, an der Lungenlähmung. — Frau Antonia Berko, k. k. Beamtenwitwe, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 271, an Entartung der Unterleibsorgane.

Den 13. November. Urban Cypanz, pens. Feuerwächter, alt 72 Jahre, im Zivilspital, an Lungenemphysem.

Den 14. November. Franz Novak, Bettler, alt 48 Jahre, in der Stadt Nr. 1, am Schlagflusse. — Ursula Novak, Magd, alt 30 Jahre, im Zivilspital, an Morbus Brygthäi.

## Musik-Cleven

werden beim k. k. Linien-Infanterie Regimente Graf Suvy Nr. 79 zu Laibach aufgenommen.

Reflektirende müssen das 15. Lebensjahr zurückgelegt haben, kräftige Körperkonstitution und Talent für Musik besitzen.

Ueber die übrigen Bedingungen zur Aufnahme wird in der Regimentskanzlei (im Koliseum) bereitwilligt Auskunft erteilt. 106—1.

## Vom katholischen Verein für Krain.

In Folge eines Beschlusses des Ausschusses, wird das folgende, an den Vereinspräsidenten eingelaufene Schreiben, seinem vollen Wortlaute nach den Vereinsgliedern bekannt gegeben.

Laibach, am 19. November 1869.

105—1.

Für den Ausschuss:

**Wilhelm Graf Wurmbrand.**

Hochgeborner Graf!

Im Namen der katholischen Ressource zu Dmütz beehre ich mich Euer Hochgeboren den wärmsten Dank auszusprechen für das auf telegrafischem Wege zugekommene Zeichen brüderlicher Theilnahme an unserm, in Befolgung der vielen Beispiele sovieler braven katholischen Männer in allen Theilen unseres Gesamtwaterlandes begonnenen christlichen Unternehmen. Ihre edlen begeisterten Worte, mit welchen Sie den erhabenen Beruf der katholischen Vereine zur Sicherung des Staats- und Familienwohles, aber auch zur Stärkung katholischer Ueberzeugung und kirchlichen Lebens kennzeichneten, wurden bei der Eröffnungsfeier unseres katholischen Vereines mit wahren Jubel aufgenommen, und die zahlreich versammelte kirchenfreundliche Gesellschaft stimmte aus ganzem Herzen in das aus weiter Ferne angestimmte „Hoch“ auf unsern großmüthigen hochverehrten Oberhirten ein.

Es ist unser sehnlichster Wunsch, daß wir mit unseren theilnehmenden, muthigen und entschiedenen katholischen Brüdern in Laibach in stets lebhafter Verbindung bleiben, und würden uns glücklich schätzen, die hochverehrten Mitglieder des Laibacher katholischen Kassino's in unserer Mitte vom Herzen willkommen heißen zu können.

Indem ich noch schließlich bitte von unserm Vereine sämtlichen Laibacher Brüdern die herzlichsten Wünsche zu melden mit dem Wahlsprüche „Muthig vorwärts auf dem Wege zum Herrn“ verbleibe ich mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung

Euer Hochgeboren

ergebenster Diener

**Gustav Graf Belrupt, m. p.**

Donkapitular und Probst,

Vorstand der katholischen Ressource.

Dmütz, am 9. November 1869.